

## 23. Verleihung des Medienpreises für Qualitätsjournalismus

Am 25. September 2024 wurde im Hotel Baur au Lac in Zürich zum 23. Mal der «Medienpreis für Qualitätsjournalismus» verliehen. Fast 1'000 Medienschaffende hatten sich dafür beworben. Damit ist der Medienpreis für Qualitätsjournalismus eine der grössten und renommiertesten Auszeichnungen für Qualitätsjournalismus in der Schweiz und im deutschsprachigen Europa.

Präsident der Jury ist Franz Fischlin, selbständiger Medienschaffender, ehemaliger Journalist bei SRF, Moderator der «Tagesschau» und des «Medienclub», Co-Präsident des Vereins «Qualität im Journalismus», Mitinitiant der Jugendmedienwoche «YouNews», Co-Founder von «YouMedia», dem Kompetenzzentrum für Jugend und Medien, Gewinner des Schweizer Fernsehpreises in der Sparte Information.

Die Gewinnerinnen und Gewinner 2024:

- **Kategorie Politik und Gesellschaft**
  - 1. Preis: Flurin Clalüna, Barbara Klingbacher, Fabian Schäfer, Reto U. Schneider, Aline Wanner; NZZ Folio: Vom Volk ins Bundeshaus
  - Ehrenpreis: Karin Bauer; SRF TV: Unser täglich Fleisch
- **Kategorie Wissenschaft und Umwelt**
  - 1. Preis: Katrin Kampling und Caroline Walter; NDR: Tierversuche an Hunden. Leiden im Labor
  - Ehrenpreis: Christof Gertsch; Das Magazin: Er tut es nicht
- **Kategorie Wirtschaft und Finanz**
  - 1. Preis: Pascal Michel; CH Media: Ein Heftchen für alle
  - Ehrenpreis: Thomas Baumgartner, Raphaël Günther, Oliver Kerrison, Nicolas Malzacher, Céline Raval; SRF Radio: Das Ende der Credit Suisse
- **Kategorie Ratgeber und Konsum**
  - 1. Preis: Raphael Brunner; Beobachter: Und ich Tubel habe nochmals gezahlt
- **Kategorie Sport und Kultur**
  - 1. Preis: Daniela Gassmann; Süddeutsche Zeitung Magazin: Das neue Testament
  - Ehrenpreis: Leo Klimm; Der Spiegel: Disneylandisierung einer Kriegskatastrophe?
- **Kategorie Jungjournalistinnen und Jungjournalisten**
  - 1. Preis: Florentin Erb und Jasmine Jacot-Descombes; NZZ Video: Ist Selenski Milliardär?
  - Ehrenpreis: Leonie Wagner; NZZ: Wenn das Leben auf acht Quadratmeter schrumpft
- **Sonderpreis des Schweizerischen Arbeitgeberverbands**
  - 1. Preis: Andreas Valda und Julie Body; Handelszeitung: Rückkehr fördern und integrieren: Geht nicht
- **Undotierter Sonderpreis**
  - Karoline Arn, Simone Hulliger, David Karasek, Ivana Pribakovic, Géraldine Jäggi; Radio SRF: Das Tagesgespräch

## Laudationes / Begründungen der Jury

### **Politik und Gesellschaft, 1. Preis:**

**Flurin Clalüna, Barbara Klingbacher, Fabian Schäfer, Reto U. Schneider, Aline Wanner; NZZ Folio:**

#### **Vom Volk ins Bundeshaus (Wie die Direkte Demokratie funktioniert)**

Wir alle gehen 4 Mal jedes Jahr an die Urne, um über politische Vorlagen zu entscheiden – das nehme ich jedenfalls an. Oder? Oft geht es dabei um Volksinitiativen – ein Herzstück unserer Direkten Demokratie. Bürgerinnen und Bürger sammeln 100'000 Unterschriften und wir alle stimmen darüber ab. Doch wie genau funktioniert das eigentlich, unser Initiativrecht? Was steckt dahinter? Wie kommt eine Initiative zustande? Was braucht es, bis abgestimmt wird? Und wie geht es nach der Abstimmung weiter? Genau diese Fragen werden in dem journalistischen Meisterwerk beantwortet, das wir heute auszeichnen. Mitgearbeitet an diesem herausragenden Stück Journalismus haben 9 Personen, darunter 5 Journalistinnen und Journalisten. In der gedruckten Version füllte die Geschichte sage und schreibe 33 Seiten. Darin finden sich qualitativ hochwertige Bilder, illustrative Grafiken und, in der Online-Version, zahlreiche technische Spielereien, die Wissen vermitteln. Das Werk, das wir auszeichnen, brilliert aber in erster Linie durch seinen Inhalt, nicht nur durch den bemerkenswerten Umfang. Die Rede ist vom Beitrag «Vom Volk ins Bundeshaus» – wie direkte Demokratie funktioniert. Darin erklären die Journalistinnen und Journalisten Reto Schneider, Flurin Clalüna, Barbara Klingbacher, Fabian Schäfer und Aline Wanner – auch mittels Visualisierungen und Bildern von Danijel Beljan, Cian Jochem, Roland Shaw und Tom Huber – die Idee der Volksinitiative in der Schweiz und ihre Rolle in der Direkten Demokratie. Alles erklärt am Beispiel der Zweitwohnungsinitiative von Franz Weber. Der Beitrag bietet Unterhaltung, aber vor allem Information, lebendig und verständlich sowie akribisch aufbereitet.

### **Politik und Gesellschaft, Ehrenpreis:**

**Karin Bauer; SRF TV: Unser täglich Fleisch**

Stellen Sie sich vor, eine Seenlandschaft nicht weit von hier, idyllisch auf den ersten Blick. Doch unter der Wasseroberfläche brodelt ein Konflikt zwischen wirtschaftlichen Interessen und dem Schutz der Ökosysteme. Biologische Vielfalt ist ortsspezifisch. Die Dokumentation, die wir heute auszeichnen, führt uns in den Kanton Luzern. Eingebettet in eine Vielseenlandschaft liegt dort der Baldeggersee, den man seit 40 Jahren versucht, künstlich am Leben zu erhalten. Bei drei Seen in dieser Region ist Leben unter Wasser nur noch möglich, indem man sie kontinuierlich beatmet. Dafür wird Sauerstoff in die Seen gepumpt. Mit künstlicher Grundwasserbelüftung soll sichergestellt werden, dass ein ausreichender Schutz der Biodiversität unter Wasser gewährleistet wird. Schon 1978 fiel im Baldeggersee auf, dass es immer weniger Fische gab. Die Seebelüftung soll seit 40 Jahren die komplexen Ökosysteme unter Wasser retten, denn durch die jahrelange Überdüngung der umliegenden Felder wird den Seen die Luft zum Atmen genommen. «Symptombekämpfung statt Ursachenbehebung» konstatiert ein Professor für Gewässerchemie, der den Fall seit Jahrzehnten aus wissenschaftlicher Perspektive begleitet und für die von uns ausgezeichnete Dokumentation befragt wurde. Neben ihm werden auch viele andere beteiligte Akteure angehört; im Zentrum der Dokumentation steht ein Schweinebauer, aus dessen Perspektive man das Leben eines seiner Schweine begleitet. Die rasant wachsende Anzahl Schweine in dieser Region, dem «Schweinegürtel», ist die Ursache für die Überdüngung der Seenlandschaften. Die Dokumentation ist von hoher Relevanz, weil sowohl Wertschöpfung wie Umweltkosten Hunderte von Millionen ausmachen, und weil die Schweizerinnen und Schweizer jedes Jahr durchschnittlich 50 Kilo Fleisch essen. Mit sorgfältiger Recherche und klarer Darstellung macht die Dokumentation die komplexen ökologischen Zusammenhänge greifbar und zeigt, wie Nährstoffüberschüsse aus der Tierhaltung das empfindliche Gleichgewicht ganzer Ökosysteme in den umliegenden Seen und Wäldern stören und zerstören. Der Film hat eine breite Diskussion sowohl in Fachkreisen als auch in der Öffentlichkeit angestoßen, da sie aufzeigt, warum der Kanton Luzern das Gewässerschutzgesetz seit über 30 Jahren nicht vollzieht. Sie hat

Zuspruch von Umweltschützern als auch Umweltämtern auf kantonaler und nationaler Ebene erhalten. Andererseits reichten der Luzerner und der Schweizer Bauernverband Beanstandungen ein, die aber von der SRG-Ombudsstelle abgewiesen wurden. Die Arbeit, die wir heute würdigen, zeigt, wie die Masse an Fleischkonsum die Artenvielfalt und die Gesundheit unserer Seen und Landschaften bedroht. Eine solche Debatte kann der erste Schritt zur positiven Veränderung sein.

#### **Wissenschaft und Umwelt, 1. Preis:**

##### **Katrin Kampling und Caroline Walter; NDR: Tierversuche an Hunden. Leiden im Labor**

Wissenschaft steht für Fortschritt, für die Suche nach Wahrheit und die Hoffnung auf ein besseres Leben. Aber was, wenn der Weg zu diesem Fortschritt mit Leid verbunden ist? Was, wenn die Suche nach Heilung für den Menschen Qualen für andere Lebewesen bedeutet? Die Arbeit, die wir heute auszeichnen, wagt es, genau diese Fragen zu stellen. Sie führt uns in eine Welt, die normalerweise vor der Öffentlichkeit verborgen bleibt: die Welt der Tierversuchslabore. Fast ein Jahr lang haben unsere Preisträgerinnen recherchiert, um Licht in das Dunkel zu bringen. Sie haben eine umfangreiche Datenabfrage in ganz Deutschland durchgeführt und flächendeckende Missstände aufgedeckt. Sie zeigen uns nicht nur die Leiden der Versuchstiere, sondern auch die oft nur geringen Strafen bei Verstößen gegen Tierschutzbestimmungen. Zudem blicken die Autorinnen kritisch auf die Genehmigungsverfahren für Tierversuche. Doch diese Dokumentation ist mehr als nur eine Offenbarung. Sie zeigt uns auch Alternativen auf. Sie berichtet von innovativen Technologien wie «Organ-on-Chip», die Tierversuche überflüssig machen könnten. Sie lässt Expertinnen und Experten zu Wort kommen, die darlegen, wie diese neuen Methoden sogar zu einer besseren Medizin führen könnten. Verständlich und nachvollziehbar zeigt der Film die Gründe, mit denen Tierversuche nach wie vor gerechtfertigt werden, blickt mittels investigativer Recherche auf die Blackbox Tierversuchslabor und gibt Einblick in das Leben von Versuchstieren am Beispiel von Hunden. Dabei hilft der Einsatz von Grafiken, mit denen die Autorinnen komplexe Studien in Bilder übersetzen und so zeigen, was Tierversuche konkret bedeuten. Die Dokumentation ist ergreifend, nicht zuletzt, da Hunde in unserer Gesellschaft, anders als sogenannte Nutztiere, normalerweise als unsere engsten Freunde und Begleiter gesehen werden. Spätestens wenn man diesen Film gesehen hat, wird jedem klar, dass der Hund auch als Versuchstier benutzt wird und dabei schwere Qualen und Schädigungen für Leib und Seele erleidet. Diese Dokumentation hat eine wichtige Debatte angestoßen. Sie hat Behörden zum Handeln bewegt und uns alle zum Nachdenken über den Preis des vermeintlichen medizinischen Fortschritts gebracht. Wir zeichnen heute zwei Journalistinnen aus, die den Mut hatten, hinter verschlossene Türen zu blicken und unbequeme Fragen zu stellen. Zwei Journalistinnen, die uns helfen, die ethischen Implikationen wissenschaftlicher Forschung zu hinterfragen. Wir können nur ahnen, wieviel Ausdauer und Geschick es benötigte, um sich Zugang zu den Laboren zu verschaffen, welche von den Betreibern aus «guten» Gründen lieber vor den Blicken der Öffentlichkeit versteckt werden. Für ihre Hartnäckigkeit, diese Türen zu öffnen und ihren persönlichen Mut in dieser Sache haben sie unsere Anerkennung.

#### **Wissenschaft und Umwelt, Ehrenpreis:**

##### **Christof Gertsch; Das Magazin: Er tut es nicht (Bauernfamilie, die nicht mehr töten will)**

Vieles, was wir in den Medien zu sehen und hören bekommen, ist laut. Vieles schreit geradezu nach unserer Aufmerksamkeit. Weil das Thema angeblich so wichtig ist oder sich auch jene wichtig fühlen, welche erzählen. Umso bemerkenswerter und auch beruhigender, wenn Themen, die wirklich wichtig sind, unaufgeregt daherkommen. Und sich auch Journalistinnen und Journalisten primär als Vermittelnde und nicht als Schlüssel-Figuren sehen. Genau das ist bei der Reportage, die im Magazin des Tages-Anzeigers erschienen ist, der Fall. Die Unaufgeregtheit beginnt schon beim unspektakulären Titel. Er lautet: «Er tut es nicht». Und es setzt sich fort in den allerersten, einfach formulierten Sätzen. Da wird ein junger Bauer beschrieben, der in der Nacht im Schlafzimmer steht und sein Baby in den Armen wiegt und dabei die Kuh im Stall schreien hört. Sie schreit nach ihrem Kalb, das ihr der Bauer weggenommen hat. Was für eine Kraft, die in dieser Szene steckt! Für uns

Lesende, und auch für den Bauern selbst. Denn er entscheidet, es nicht mehr zu tun. Seine Tiere nicht mehr zu töten. Ein Entscheid mit Konsequenzen. Er muss seine Frau davon überzeugen, kein Fleisch mehr zu verkaufen, seinen Vater, von dem er den Hof übernommen hat und auch seine Kundinnen und Kunden. Und davon handelt die eindringlich, aber eben auch ruhig erzählte Reportage. Die Einblicke sind intim und doch nicht voyeuristisch. Der Reporter geht behutsam vor, bleibt draussen, wenn dies gewünscht ist. Wartet manchmal Monate, bis jemand wieder bereit ist, mit ihm zu sprechen. Und was diesen Artikel zusätzlich stark macht, ist, dass wir nicht nur erfahren, was mit den einzelnen Mitgliedern der Familie passiert, sondern auch – praktisch «by the way» – ganz Grundsätzliches erfahren zum Verhältnis Mensch und Tier und unseren Fleischkonsum. Ohne eine einzige Prise Ideologie oder Moralin. Auch das ein Verdienst des Autors.

#### **Wirtschaft und Finanz, 1. Preis:**

##### **Pascal Michel; CH Media: Ein Heftchen für alle (Das GA)**

Die Schweizerinnen und Schweizer haben ein enges und manchmal gar emotionales Verhältnis zu ihrer SBB, die als Verkörperung von hochgeschätzten Tugenden wie Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit gilt. Die Schweiz ist reich an spektakulären Eisenbahnstrecken, man denke unter anderem an die Albula- und Gotthard-Bergstrecken. Und in der Geschichte der Eisenbahn gaben auch immer wieder aufsehenerregende Lokomotiven und Züge, wie das Krokodil oder der TEE (Trans Europa Express), Grund zum Staunen oder gar zur Verklärung. Wenig überraschend ist auch heute einer der geachtetsten Unternehmer der Schweiz Eisenbahnbauer. Ein weites und dankbares Feld auch für Medien. Wesentlich mutiger ist es da, sich dem Glanz der Landschaften und Ingenieurskunst zu verwehren und sich stattdessen auf ein eher trocknes, administratives Thema wie Abonnemente einzulassen. Daraus einen amüsanten und spannenden Bericht zu schreiben, wirkt wie eine echte Herausforderung. Pascal Michel von den CH Medien ist mit seinem Beitrag «Ein Heftchen für alle» dieses Wagnis eingegangen und hat eine kurzweilige und gut recherchierte Geschichte zum GA geschrieben. Dieses gilt nicht erst heute als eine Art Clubmitgliedschaft, wie es der Berner Professor für Verkehrs- und Mobilitätsgeschichte Ueli Häfeli ausdrückt. Anfangs wurde davon als «grünes Heftchen mit Wunderwirkung» geschwärmt, das einen unlimitierten Zugang zu einem damals ganz neuen Gefühl der Mobilität bot. Man konnte jederzeit losfahren, wohin man auch wollte. Das konnten sich nur ganz wenige leisten, kostete es bei seiner Einführung 1898 nach heutigen Verhältnissen für die 1. Klasse 19'000 Franken. Die Verbreitung blieb bis in die 1970er Jahre mit um die 8'000 Stück überschaubar. Der Erdölshock 1974 stellte eine Zäsur dar, auch die Attraktivität des GAs wurde schrittweise erhöht. Immer mehr öffentliche Verkehrsmittel wurden einbezogen, so dass 1990 bereits knapp 40'000 GAs abgesetzt wurden. Bis heute hat sich diese Zahl mehr als verzehnfacht, auf 441'000. Die heutigen Clubmitglieder sind vorwiegend Pendler und Touristen, die mit dem GA neben dem Genuss der unlimitierten Mobilität auch ein überdurchschnittliches Umweltbewusstsein ausdrücken und wegen ihrem Verzicht auf Auto oder Flugzeug privilegiert behandelt werden möchten, wie Häfeli feststellt. Auf geplante Preiserhöhungen wird entsprechend sensibel reagiert, und neulich schritt sogar der Preisüberwacher ein, um den GA-Preis unter den psychologisch wichtigen 4'000 Franken zu halten. Denn im Gegensatz zum schwärmerischen Wundergefühl der Anfänge, geht es heute auch darum, mit spitzer Kalkulation die Flatrate herauszufahren. Dies alles und vieles mehr schildert Pascal Michel sachlich und gradlinig, und dennoch hält man beim Lesen hin und wieder inne, um einen feinen Denkanstoss aufzunehmen oder sich ein Schmunzeln zu verkneifen. Beispielsweise bei der Illustration mit dem ultimativen Generalabo – dem für General Guisan.

#### **Wirtschaft und Finanz, Ehrenpreis:**

##### **Thomas Baumgartner, Raphaël Günther, Oliver Kerrison, Nicolas Malzacher, Céline Raval; SRF Radio:**

##### **Das Ende der Credit Suisse**

Nicht überraschend wurden diverse Beiträge zum Ende der Credit Suisse eingereicht, das Thema hat nicht aufgehört, Öffentlichkeit und Medien zu beschäftigen, und es ist gewiss auch noch lange nicht alles dazu gesagt. Vieles jedoch schon, und manchmal entsteht der Eindruck, dass gewisse Journalisten vom Thema richtig

paralysiert sind. So sehr, dass sie sich selber kaum mehr aus dem Untergangsstrudel befreien und nicht mehr aufhören können, darum herumzukreisen. Damit spreche ich vor allem eine Sonntagszeitung an, die praktisch jeden Sonntag einen neuen Skandal zur vor eineinhalb Jahren untergegangenen Traditionsbank auf ihrer Titelseite präsentiert. Da frage ich mich selbst als Medienverantwortlicher einer Bank zuweilen, wen das noch interessieren soll. Auf den SRF Podcast «Das Ende der Credit Suisse», welcher genau ein Jahr nach jenen turbulenten Tagen im März 2023 ausgestrahlt worden ist, trifft diese Kritik jedoch sicher nicht zu. Weshalb die Jury zu diesem Schluss gekommen ist und wir den Beitrag auszeichnen, hat das verantwortliche Team in seinem Begleitschreiben zur Eingabe selbst treffend zusammengefasst. Ich kann es mir deshalb einfach machen und daraus zitieren: «In der fünfteiligen Serie können Hörerinnen und Hörer die letzten 100 Stunden der Credit Suisse zusammen mit Schlüsselfiguren durchleben, bevor an einer Medienkonferenz verkündet wurde, dass die Credit Suisse von der UBS übernommen wird. Die HörerInnen sollen ein Bild davon erhalten, was hinter den Kulissen, abseits der Öffentlichkeit in diesen turbulenten Tagen geschah und wie sie wichtige Protagonisten und Protagonistinnen, aber auch Angestellte erlebten. Schnell wird klar, dass die letzten Tage vor der Medienkonferenz die reinste Achterbahnfahrt waren: So berichtet Bundesrätin Karin Keller-Sutter von kurzen Nächten und herumliegenden Pizzaschachteln im Finanzdepartement in Bern, wo rund um die Uhr gearbeitet wurde. Sie gibt Einblicke in Gespräche mit der weltweiten Finanzelite und in die teils harten Diskussionen mit den Spitzen der beiden Grossbanken, die bis kurz vor der Medienkonferenz am Sonntagabend andauerten. UBS-Vizepräsident Lukas Gähwiler erzählt von geheimen Treffen, schwierigen Telefonaten und unterirdischen Gängen in Bern, die genutzt wurden, um den Journalistinnen und Journalisten auszuweichen. Host Raphaël Günther besucht zusammen mit Dirk Schütz, dem Chefredaktor des Wirtschaftsmagazins «Bilanz» und Autor eines Buchs zur CS-Übernahme, die prägendsten Schauplätze. Zudem erzählen CS-Mitarbeitende erstmals, wie sie den Absturz ihrer Arbeitgeberin erlebt haben. Die Podcast-Serie «Das Ende der Credit Suisse» gibt Einblick in eine Krise, in der Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger sowie mächtige Institutionen bis an die Grenze gehen, um eine globale Finanzkrise zu verhindern. Das Ziel der Recherche war und ist es, die teils komplexen Zusammenhänge und das Zusammenspiel der verschiedenen wirtschaftlichen und politischen Institutionen in diesen historischen Tagen auf eine zugängliche Art zu vermitteln und so bei einem breiteren Publikum Verständnis dafür zu schaffen. Anhand der zahlreichen positiven Feedbacks, die uns nach der Publikation der Podcast-Serie erreicht haben, scheint dies gelungen zu sein.» Dank an die Produzentin Céline Raval für diesen gelungenen Pitch, der alles Wichtige sagt und mit dem die Jury voll übereinstimmt. Die Podcast-Serie dokumentiert mit vielen Direktbeteiligten die dramatischen letzten Stunden der Credit Suisse unvoreingenommen, höchst spannend, anschaulich und verständlich. Kein Wunder, ist es gelungen, damit auch weite Kreise zu erreichen.

### **Ratgeber und Konsum, 1. Preis:**

#### **Raphael Brunner; Beobachter: Und ich Tubel habe nochmals gezahlt (Krypto-Betrug)**

Jetzt geht es um die Kategorie «Ratgeber und Konsum». Oder anders ausgedrückt, um Journalismus, der dem Publikum in Konsumfragen kritisch beratend zur Seite steht. Es ist so was wie die Rolle des Robin Hood, der sich unerschrocken für die Rechte der Kleinen einsetzt. Aber dabei besteht natürlich auch die Gefahr, dass es zu einer einseitigen Berichterstattung kommt, bei der Konsumentinnen und Konsumenten stets in gutem, zu gutem Licht dastehen, die nichts falsch gemacht haben. Was also, wenn sich jemand so naiv verhalten hat, dass es schon an Fahrlässigkeit grenzt? Sollen dies Journalistinnen und Journalisten ebenfalls exemplarisch aufgreifen? Aber klar doch, lautet die Antwort. Hauptsache: Andere Konsumentinnen und Konsumenten profitieren davon. Und das ist im Fall von Marcel Bräuchi gegeben. Er ist – wie Abertausende andere auch – auf Betrüger im Internet hereingefallen. Gutgläubig hat er grobe Fehler gemacht, die ihn insgesamt eine Viertelmillion Franken kosteten. «Und ich Tubel habe nochmals gezahlt», lautet der Titel des Artikels, der im Beobachter erschienen ist. Ein Artikel, der heraussticht, weil man den Protagonisten so gut spürt, als hätte man selbst mit ihm geredet. Eindrücklich auch, wie er sich für seine Fehler fast schon schämt und wie selbstkritisch er ist. Gleichzeitig wird einem beim Lesen aber auch klar, wie professionell und perfid die Internetbetrüger vorgingen. Mit Roger Federer als Lockvogel, mit einer seriös aussehenden Krypto-Plattform, gewieften und

versierten Kundenberatern oder etwa auch gefälschten Formularen der Eidgenössischen Steuerverwaltung. Die Moral der Geschichte: Ja, Marcel Bräuchi hat vieles falsch gemacht. Aber Hand aufs Herz, sind wir vor einem solchen Reinfeld gefeit? Und vielleicht bewahrt die Lektüre über das Schicksal eines Einzelnen ja sogar viele andere Konsumentinnen und Konsumenten vor grösserem Schaden. Journalismus, der so konkret und direkt beschreibt, was ist und erst noch nachhaltig wirkt, gehört ausgezeichnet.

#### **Sport und Kultur, 1. Preis:**

##### **Daniela Gassmann; Süddeutsche Zeitung Magazin: Das neue Testament (Streit um den Nachlass von Heino)**

Die Preisträgerin greift mit ihrem im Magazin der Süddeutschen Zeitung erschienenen Beitrag das publikumsträchtige Thema des Testierens von Prominenten auf und kombiniert es mit dem brisanten Thema der Erbschleicherei. Der Sänger Heino liest in der Bunte immer wieder über den Erbstreit von Udo Jürgens in der Schweiz und möchte mit seinem 2021 verfassten Testament verhindern, dass solches auch seinem Nachlass bevorsteht. Man erinnert sich daran, dass Udo Jürgens sich fragte, wer seinen musikalischen Nachlass am besten weiter vermarkten könne (und darum geht es bei Musikern, auch nach deren Ableben). Udo Jürgens vereinbarte mit seinem Manager, mit dem er schon seit Jahren zusammenarbeitete und der ihm auch massgeblich zum kommerziellen Erfolg verhalf, dass dieser die geeignete Person dafür sei. Trotz dieser nachvollziehbaren Abmachung kam es zum Erbstreit, weil sie aus Sicht der Erben den Nachlass schmälerte. Heino hat nicht das Glück, dass ein solches Duo von Sänger und Manager schon seit Jahren unterwegs ist, er vertraut vielmehr (sicher ist es allerdings erst, wenn bis zum Ableben nicht noch anders verfügt wird) seinem heutigen Manager, den er 2019 zum ersten Mal traf, mehr als seiner Familie, nämlich seiner Ehefrau – welche ihre eigene Karriere opferte und sich ganz in den Dienst des Sängers stellte, ihn heute aus Altersgründen aber nicht mehr in gleicher Weise unterstützen kann – und seinem Sohn, zu dem er ein distanzierendes Verhältnis führt. Heino gibt dann noch eines drauf und überträgt dem Newcomer nicht nur das Management seiner Musikrechte, sondern auch noch die ganze verfügbare Quote, nämlich die Hälfte seiner Erbschaft, er geht also viel weiter als Udo Jürgens. Es würde deshalb überraschen, wenn gerade dieses Testament nicht zu Erbstreitigkeiten führte. Der Beitrag schildert eindrücklich das erst kürzliche Kennenlernen von Heino und seinem heutigen Manager, er gibt Einblicke in das Leben eines Megafans, in die missglückte Adoption einer Betreuerin, die eigenartige Kündigung gegenüber dem früheren, jahrelangen Manager und wie die ganze Familie des heutigen Managers bei Konzerten gegen Entgelt mitwirkt. Der Beitrag gibt dem Leser einen eindrücklichen Blick in das alltägliche Leben von Heino, welcher unter allen Umständen bis ans Lebensende Konzerte geben möchte. Auf das Thema der Erbschleicherei angesprochen, sagt der Manager, der Vorwurf sei bössartig und gemein, und der Sänger findet, man habe schon andere Dinge behauptet, die nicht gestimmt hätten. Der Gesetzgeber und die Lehre in der Schweiz haben sich bisher nicht in der Lage gesehen, eine gesetzliche Regelung für die Erbschleicherei aufzustellen bzw. vorzuschlagen, weil die Fälle ganz unterschiedlich ablaufen und es schwer ist, allgemein gültige Regeln zu schaffen. Die Gerichte beurteilen Erbschleicherei heute vor allem nach Art. 2 ZGB (Treu und Glauben). In der soeben angelaufenen dritten Etappe der Erbrechtsrevision ist Erbschleicherei ein Thema. Man darf gespannt sein, ob der Bundesrat eine neue Regelung vorschlagen wird. Der Artikel greift in sehr gekonnter Weise ein sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz ganz aktuelles Thema auf.

#### **Sport und Kultur, Ehrenpreis:**

##### **Leo Klimm; Der Spiegel: Disneylandisierung einer Kriegskatastrophe? (Tourismus-Projekt zum D-Day)**

Der Ehrenpreis in der Kategorie «Sport und Kultur» erschien anlässlich des 80. Jahrestags des D-Days. Der Strand, wo heute Kinder ihre Sandburgen bauen und Urlauber schöne Erinnerungen sammeln, war vor 80 Jahren Schauplatz eines der blutigsten Kapitel der Weltgeschichte. Der D-Day, die Landung der Alliierten, markierte den Anfang vom Ende des Zweiten Weltkriegs. Wie geht man mit einem solchen Erbe um? Wie bewahrt man die Erinnerung an jene, die ihr Leben gaben, ohne die Geschichte zu banalisieren? Und darf man

mit dem Gedenken Geld verdienen? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt der Reportage, die wir heute auszeichnen. Eine Reportage, die uns mitnimmt auf eine Reise durch die Zeit und durch die Gewissen der Menschen. Unser Preisträger hat sich einem Thema gewidmet, das auf den ersten Blick absurd erscheinen mag: Ein geplanter Unterhaltungspark über den D-Day. Ein «Normandy Memory» genanntes Spektakel, das die Landung der Alliierten nachstellen soll – mit beweglichen Tribünen, Spezialeffekten, Schauspielern und allem Weiteren, was zu einem Unterhaltungspark dazugehört. Doch was auf den ersten Blick wie eine geschmacklose Idee wirkt, entpuppt sich in den Händen unseres Preisträgers als Ausgangspunkt für eine tiefgründige Analyse über den Umgang mit Geschichte, über Moral und Kommerz, über Erinnerung und Vergessen. Mit journalistischer Akribie und menschlicher Sensibilität hat er die verschiedenen Stimmen in diesem Konflikt eingefangen. Da ist der Geschäftsmann, der das Projekt vorantreibt und darin eine Chance sieht, die Erinnerung lebendig zu halten und Geld zu verdienen. Da ist die Tochter eines D-Day-Veteranen, die in dem Vorhaben eine Entweihung des Andenkens an die Gefallenen sieht. Und da ist eine deutsche Professorin, die aus der Last der Geschichte heraus gegen das Projekt vor Ort kämpft. Unser Preisträger hat es geschafft, diese unterschiedlichen Perspektiven fair und ausgewogen darzustellen. Er urteilt nicht, sondern lässt die Fakten für sich sprechen. Er zeigt uns, wie die Kommerzialisierung der Erinnerung längst begonnen hat – mit Jeep-Touren in Militäruniformen, D-Day-Bier und einer Monopoly-Edition zum Thema. Unser Preisträger reiste mehrfach in die Normandie, sprach mit Zeitzeugen, Historikern, Projektbefürwortern und -gegnern. Er stand an den Stränden, wo einst Tausende ihr Leben liessen. Die Reportage wirft Fragen auf, die über die Normandie hinausreichen: Wie gehen wir mit unserem historischen Erbe um? Wo endet respektvolles Gedenken und wo beginnt geschmacklose Kommerzialisierung? Und wie können wir sicherstellen, dass die Schrecken der Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten, ohne sie zu Unterhaltungszwecken zu nutzen?

#### **Jungjournalistinnen und Jungjournalisten, 1. Preis:**

##### **Florentin Erb und Jasmine Jacot-Descombes; NZZ Video: Ist Selenski Milliardär?**

Um das Vertrauen in die Medien steht es – diplomatisch ausgedrückt – nicht wahnsinnig gut. Erst recht seit Fake News Hochkonjunktur haben. Doch genau diese Fake News sind nicht nur eine Bedrohung, sondern auch eine Chance. Die Chance, Vertrauen zurückzugewinnen. Indem man aufzeigt, was Journalismus ist und was er kann. Nämlich Fake News von Fakten zu unterscheiden. Das Duo, welches in der Kategorie Jungjournalistinnen und -journalisten obenaus schwang, hat dies auf vorbildliche Art und Weise gemacht. Konkret gingen die beiden der Frage nach, was von der Behauptung zu halten ist, die immer wieder mal in den Medien auftaucht, nämlich, dass der ukrainische Präsident ein Milliardär sei. Mithilfe von aufwendigen Recherchen, akribischem Verwerten von Daten und Dokumenten von der Bahnhofstrasse hier in Zürich bis zum Handelsregister in Zypern. Nach dem Checken von Fakten praktisch aus der ganzen Welt, fällt die Antwort klar und deutlich aus: Nein. Das mit der Milliarde ist eine Mär. Und zwar eine, das zeigen die weiteren Recherchen, die ganz bewusst von gewissen Kreisen in die Welt gesetzt wurde, um Selenski samt seinem Land in Misskredit zu bringen. Ein aufschluss- und erkenntnisreicher Inhalt also. Aber auch die Form ist gelungen. Jasmine Jacot-Descombes und Florentin Erb entlarven die Fake News über Selenski authentisch und mit einfachen Worten und attraktiven Grafiken und Illustrationen; im Video-Format «NZZ erklärt». Ein Format, das auch auf Youtube läuft und es deshalb schafft, was viele traditionelle Medien nicht mehr schaffen: ein jüngeres Publikum zu erreichen. Was will man mehr?

#### **Jungjournalistinnen und Jungjournalisten, Ehrenpreis:**

##### **Leonie Wagner; NZZ: Wenn das Leben auf acht Quadratmeter schrumpft (Gastarbeiter in Zürich)**

Die Arbeit, die wir mit einem Ehrenpreis in der Kategorie «Jungjournalistinnen und Jungjournalisten» auszeichnen, führt uns an einen Ort, den einige von uns täglich passieren, ohne ihn wahrzunehmen. Einen Ort, der wie aus der Zeit gefallen scheint, mitten in Zürich, einer der wohlhabendsten Städte Europas, wo Menschen leben, die unsere Gesellschaft am Laufen halten, die aber meist unsichtbar bleiben. Unsere Preisträgerin hat

monatelang recherchiert, um die Geschichte der Junggesellenheime in Zürich zu erzählen. Diese Häuser, die in den 1960er Jahren als Provisorium für Gastarbeiter gebaut wurden, stehen noch heute. Und in ihnen leben noch immer Menschen auf engstem Raum, Menschen, die unsere Züge reinigen, unsere Gleise verlegen, unsere Häuser bauen. Was diese Reportage auszeichnet, ist nicht nur die Gründlichkeit der Recherche, sondern vor allem die Nähe zu den Menschen. Die Autorin hat viel Zeit vor Ort verbracht, mit den Bewohnern gesprochen, ihnen zugehört. Sie hat Menschen ermutigt, ihre Geschichten zu erzählen, die sich selbst nicht als Protagonisten eines journalistischen Textes sehen. Die Reportage gibt uns Einblick in eine Welt, die normalerweise vor der Öffentlichkeit verborgen bleibt. Sie erzählt von Peter, dem Maurer aus der ehemaligen DDR, der seit 20 Jahren in einem acht Quadratmeter grossen Zimmer lebt. Von Heike, der Hauswartin, die die Ordnung in den Häusern aufrechterhält und nicht weiss, wohin sie gehen soll, wenn die Häuser eines Tages abgerissen werden. Von Frau Di Carlo, die seit Jahrzehnten in einer Welt zwischen zwei Heimaten lebt. Diese Reportage ist aber mehr als nur eine Beschreibung von Lebensumständen. Sie ist ein Zeugnis der Geschichte der Gastarbeit in der Schweiz, ein Dokument der Architektur der Ausgrenzung, die bis heute Bestand zu haben scheint. Sie zeigt uns, wie aus einem vermeintlichen Provisorium ein Dauerzustand werden kann, wie sich Lebensträume auf acht Quadratmetern verändern.

**Sonderpreis des Schweizerischen Arbeitgeberverbands, 1. Preis:**

**Andreas Valda und Julie Body; Handelszeitung: Rückkehr fördern und integrieren: Geht nicht**

Wir zeichnen heute einen Medienbeitrag aus, welcher die Jury überzeugt hat, weil er unter journalistischen Gesichtspunkten besonders herausgestochen hat. Weil er ein heikles Thema – und eine unbefriedigende Situation für die Schweiz wie für alle Beteiligten – kritisch, objektiv, sachlich und unter Einbezug divergierender Gesichtspunkte erläutert und die Schwachpunkte der Schweizer Lösung offenlegt. Die Rede ist von den Ukraine-Flüchtlingen in der Schweiz und ihrer nach wie vor relativ geringen Arbeitsmarktintegration. Rund 68'000 Ukrainerinnen und Ukrainer leben in der Schweiz. Sie haben den Status S. Dieser erlaubt ihnen – ohne das Prozedere eines Asylverfahrens durchlaufen zu müssen – zu arbeiten. Doch weniger als 30% sind bis heute in den Arbeitsmarkt integriert. Der Bundesrat will die Quote bis Ende Jahr auf 40% steigern. Ein sportliches Ziel. Ein zentrales Problem dabei ist, dass eine Integration in den Arbeitsmarkt und in die Gesellschaft eigentlich gar nicht vorgesehen ist. Der Status S ist grundsätzlich rückkehrorientiert. So steht es im Gesetz. Das heisst, dass man die Ukrainerinnen und Ukrainer so unterstützen und fördern sollte, dass sie eines Tages nach Hause zurückkehren können. Gleichzeitig soll aber auch die Integration in den Arbeitsmarkt gefördert werden, was per se eine mittel- bis langfristige Perspektive erfordert. Wie soll das also gehen: Auf eine Rückkehr der Flüchtlinge hinwirken und gleichzeitig die Integration fördern? Die Unternehmen, die Ukrainerinnen und Ukrainer anstellen möchten, erwarten naturgemäss Planungssicherheit. Wer stellt jemanden ein, wenn er nicht weiss, ob die Person in ein paar Monaten das Land verlassen muss? Anfang September hat der Bundesrat den S-Status bis im März 2026 verlängert. Doch reicht das? Bis heute gilt gemäss Gesetz, dass selbst berufstätige Flüchtlinge die Schweiz verlassen müssen, sobald der S-Status abgeschafft wird. Beim Bund gibt es deshalb Überlegungen, diesen Passus im Gesetz zu ändern. Denn eines ist klar, wie der Titel des preisgekrönten Beitrags sagt: «Rückkehr fördern und integrieren: Geht nicht!»

**Undotierter Sonderpreis:**

**Karoline Arn, Simone Hulliger, David Karasek, Ivana Pribakovic, Géraldine Jäggi; SRF Radio:**

**Das Tagesgespräch**

Seit über 20 Jahren wird geredet und diskutiert. Jeden Tag von Montag bis Freitag, immer zur gleichen Zeit, um 13.00 Uhr. Eine halbe Stunde lang. Und immer im Schweizer Radio auf SRF 1 und SRF 4 News. Und danach natürlich als Podcast. Wahrscheinlich wissen Sie jetzt schon, wovon ich rede. Es geht um das «Tagesgespräch». Das Format ging am 2. April 2001 erstmals auf Sendung. Niemand weiss, wie oft in der Zwischenzeit schon geredet und diskutiert wurde. Es dürfte eine stattliche Zahl sein. Das «Tagesgespräch» ist die meistgehörte

politische Radio-Talksendung von SRF. Im Schnitt schalten 461'000 Hörerinnen und Hörer ein. Fast eine halbe Million. Wie war und ist dieser langjährige Erfolg möglich? Liegt es an den Gästen? Immerhin kommen alle oder fast alle ins Studio, wenn sie dazu eingeladen werden – Bundesrätinnen, Sportler, Künstler, alle. Liegt es an den Moderatorinnen und Moderatoren? Man merkt, wie gut sie sich vorbereiten, dass sie nicht auf Effekthascherei aus sind, dass sie immer die Zuhörerinnen und Zuhörer im Auge bzw. im Ohr haben. Wahrscheinlich ist es beides – der hochkarätige Mix an Gästen und die Qualität und Unaufgeregtheit der Journalistinnen und Journalisten. Das «Tagesgespräch» liefert seit mehr als 20 Jahren fundierte Hintergründe zu den aktuellen Schlagzeilen, eine Vertiefung zu gesellschaftspolitischen Entwicklungen, engagierte Debatten zu politischen Fragen, sachliche Einschätzungen von Experten, lebhaft Schilderungen von Akteurinnen und Korrespondenten aus aller Welt. Ob Bundespräsidentin oder Klimaaktivist, ob Konzernchef oder Gewerkschafterin, Schriftstellerin oder Nationalcoach: Die Gäste im Tagesgespräch haben etwas zu sagen und erlauben Einblicke in ihr Denken und Handeln. Wir von der Jury des Medienpreises für Qualitätsjournalismus sind der Meinung, dass ein Sendegefäss, das sich über so viele Jahre mit herausragendem Journalismus profiliert hat, einen speziellen Preis verdient hat. Wir verleihen dem «Tagesgespräch» deshalb einen undotierten Sonderpreis über alle Kategorien hinweg.

---

Medienpreis für Qualitätsjournalismus

Dr. N. Bernhard

Vordergasse 61

8200 Schaffhausen

[bernhard@private.ch](mailto:bernhard@private.ch)

[www.medienpreis.ch](http://www.medienpreis.ch)